

GETTY IMAGES

Will ich Mutter werden? Diese Frage stellt sich früher oder später fast jede Frau.

„Vater würde ich werden, Mutter weiß ich nicht“

Viele Frauen überlegen lange, ob sie Mutter werden wollen oder nicht – oft, bis es zu spät ist. **Verena Kleinmann** im Gespräch über eine der größten Lebensfragen.

INTERVIEW: *Delia Weindorf*

Immer mehr Frauen sehen ihr Leben bewusst ohne Kinder. Während sich eine Frau in Österreich im Jahr 2009 durchschnittlich noch 2,1 Kinder wünschte, waren es 2023 nur noch 1,7. Auf der anderen Seite sind zehn bis 15 Prozent aller Paare in Österreich ungewollt kinderlos. Dabei ist die Kinderfrage meist keine freie Entscheidung, weil Frauen noch immer unter einem enormen gesellschaftlichen Druck stehen, der Rolle als Mutter im Laufe ihres Lebens nachkommen zu müssen.

Die Frage, ob man Mutter werden will oder nicht, beschäftigt fast jede Frau früher oder später. So auch Verena Kleinmann, die den ARD-Podcast *(K)ein Kinderwunsch* moderiert. Erst kürzlich erschien ihr Buch *Alle bekommen Kinder – ich zweifle.* Im Interview mit dem STANDARD erzählt sie, warum ihr Kinderwunsch nie hundertprozentig vorhanden war und wie es ihr ging, als plötzlich selbst ihre 42-jährige Freundin ein Baby bekam.

STANDARD: *Verena, du schreibst über ein langes Ringen mit der Frage, ob du Kinder willst. Hat sich dieses Zweifeln im Laufe der Jahre verändert?*

Kleinmann: Ja, das hat sich auf jeden Fall verändert. Ich bin bis Mitte 30 davon ausgegangen, dass Kinder unhinterfragt zu meinem Leben dazugehören. Ich hatte gar nicht die Idee, dass es eine andere Möglichkeit gäbe. Irgendwann habe ich dann verstanden: „Ach so, ich muss das ja gar nicht machen!“ Dass es dabei gar kein „Ja“ braucht, habe ich durch eine Coachin für Kinderfragen gelernt. Ein Ergebnis bei solchen Coachings kann sein, dass es eben nicht Ja oder Nein sein muss, dass auch die Ambivalenz etwas Gutes sein kann. Könnte ich zwei Leben leben, würde ich eins mit und eins ohne Kinder leben. Ich habe nie aktiv probiert, schwanger zu werden. Vielleicht geht es ja jetzt mit 41 Jahren auch schon gar nicht mehr. Somit hat die Zeit diese Frage für mich entschieden.

STANDARD: *Viele Frauen erleben diese Frage – Kinder ja oder nein – als eine, die sich irgendwann „von selbst“ klären soll. Warum, glaubst du, ist es so schwer, mit dieser Unentschiedenheit zu leben?*

Kleinmann: Für Frauen gibt es ja einfach eine biologische Uhr, weshalb man dann weiß, wenn ich das nicht in einem gewissen Zeitraum mache, dann ist es ja irgendwann zu Ende. Ich bin so eine Person, die sich am liebsten alle Türen offen hält, aber das geht bei diesem Thema eben nicht. 80 Prozent der Frauen in Deutschland bekommen Kinder. Ein weiterer Prozentsatz wünscht sich Kinder und bekommt aus verschiedenen Gründen keine. Die Mehrheit hat also Kinder und als Menschen wollen wir dazugehören. Wenn man keine Kinder will, dann ist man in der Unterzahl. Gleichzeitig haben viele Frauen heute ein krasses Streben nach Selbstbestimmtheit und Selbstverwirklichung und wissen, dass der Lifestyle ohne Kind an vielen Stellen dann nicht mehr geht. Ist es ein Kind wert, diesen Lifestyle aufzugeben? So entsteht wohl diese Ambivalenz.

STANDARD: *Bedeutet das dann im Umkehrschluss, dass du Angst hattest, was zu verpassen, mit Kind?*

Kleinmann: Ich habe einfach nie dieses Babyfieber gespürt. Wenn man das nicht fühlt, warum sollte man dann ein Kind bekommen? Diese tiefe Bindung zu einem Kind – das war das Einzige, bei dem ich dachte, dass ich das vielleicht verpassen könnte. Mir geht es nicht um die eigene Selbstverwirklichung. Freundinnen von mir, die auch Mütter sind, haben sich auch mit Kind selbst verwirklicht.

STANDARD: *Wäre es dir leichter gefallen, eine Entscheidung zu treffen, wenn die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen anders wären? Schließlich sind es noch immer die Frauen, die in Karenz gehen und einen Großteil der Care-Arbeit machen.*

Kleinmann: Meine Mutter arbeitete in Vollzeit, hatte einen Nebenjob, hat meinen Großeltern noch in der Landwirtschaft geholfen und meinen Vater und mich versorgt. Wie es in den Achtzigern so war, hat sich mein Vater kaum in die Erziehung eingebracht und sie ist dann mit 40 zusammengebrochen. Für mich war immer klar, dass ich das auf keinen Fall will. Selbst unter Akademikern ist es heute noch so, dass an den Frauen meist mehr hängen bleibt. Ich sage immer: „Vater würde ich werden, Mutter weiß ich nicht.“ Das beginnt ja schon körperlich mit der Schwangerschaft, dann kommen das Stillen und später die jahrelange Teilzeitfalle, und am Ende bekommt man dafür weniger Pension. Eine Freundin sagte einmal zu mir: „Sei froh, dass du keine Kinder hast – das ist eigentlich der Hauptgewinn.“

STANDARD: *Das heißt, die gesellschaftliche Ungleichheit hat immer eine Rolle gespielt.*

Kleinmann: Die strukturelle Ungleichheit hätte mich wahrscheinlich nicht aufgehalten, wenn mein Kinderwunsch immens gewesen wäre. Aber die feministische Sichtweise hat meine Zweifel sicher befeuert.

STANDARD: *In dem Buch klingt an, dass der Zweifel auch etwas Produktives haben kann. Hast du damit etwas über dich selbst gelernt?*

Kleinmann: Ja, ganz unterschiedliche Dinge. Ich habe gelernt, dass ich manchmal zu sehr Zweiflerin bin und zu sehr im Defizit denke. Ich hätte weniger daran denken sollen, was ich alles verpassen könnte und mehr daran, was ich alles habe. Durch die Recherche zu dem Buch wurde mir meine persönliche Gestaltungsmacht im Leben bewusst. Wenn es mir etwa nicht gut geht, dann kann ich die Weichen stellen, damit sich etwas ändert. Ich habe auch gelernt, dass alle Lebensmodelle Vor- und Nachteile haben. Wichtig ist nur, dass man darüber spricht, weil es eben Verbindung schafft. Was ich in den letzten Jahren gelernt habe: Die Kinderfrage ist viel weitreichender als die Frage, ob man Kinder will oder nicht. Es geht mehr darum, welches Leben man eigentlich führen möchte.

STANDARD: *Hattest du jemals Angst, es später zu bereuen, wenn du kinderlos bleibst?*

Kleinmann: Mir kam der Gedanke oft. Ich weiß gar nicht, wo das herkommt, mir hat das nie jemand so gesagt. Aber als ich dann mit anderen kinderfreien Menschen – auch mit Älteren – gesprochen habe, hat das so gutgetan, weil ich merkte: Cool, ich mache keinen Fehler. Ich habe auch gemerkt, dass es wichtig ist, Gleichgesinnte zu haben, weil man eben nicht der Norm entspricht. Was ich total cool fand, war ein Wohnprojekt von mehreren Pärchen und einer alleinstehenden Person, die sich gemeinsam einen Vierkanthof gekauft haben. Es gibt auch Alters-WGs, in denen man gemeinschaftlich wohnen kann.

STANDARD: *Wie definierst du Familie, wenn man keine Kinder bekommt?*

Kleinmann: Ich habe lange Zeit gedacht, dass nur die genetische Familie meine Familie sein kann. Es würde uns als Gesellschaft aber sehr guttun, wenn wir Familie breiter denken könnten. Dass man eine Wahlfamilie aus verschiedenen Personen hat, Freunden, Partnern, Nachbarn, die einem eben genug Verbindung im Leben geben. Es gibt aber auch Dinge, bei denen ich mich frage, wer die in Zukunft macht, wenn ich älter bin. Wer kann mal in meiner Patientenverfügung steht oder mir bei der Technik hilft. Aber wer weiß, wie die Zukunft aussehen wird. Was ich weiß, ist, dass ich in Gemeinschaft leben will. Die, die Kinder haben, denken da wahrscheinlich in erster Linie an ihre Kinder – auch wenn die nicht in allen Fällen da sind. Ich denke schon, dass das ein Vorteil ist, den man auch nicht wegdiskutieren kann.

STANDARD: *Wie war das für dich, als deine Freundinnen Kinder bekamen? Was hast du da gefühlt?*

Kleinmann: Bei ganz vielen wusste ich, dass das einfach passieren wird. Das war dann nicht überraschend. Vergangenes Jahr kam es dann aber noch Schwangerschaftsnews von einer sehr engen Freundin von mir. Da dachte ich mir dann: „What the fuck? Dein Ernst?“ Sie ist mit 42 erstmals schwanger geworden und ich bin davon ausgegangen, dass wir beide kinderlos bleiben werden. Jetzt finde ich es total schön, sie und ihr Kind zu besuchen. Jetzt bin ich einfach eine Art Tante geworden, das finde ich toll.

STANDARD: *Manchmal denkt man, dass man als Mama nie wieder einsam ist, aber so ist es wahrscheinlich in der Realität dann gar nicht …*

Kleinmann: Ich habe kürzlich erst mit zwei Mamas in einer Podcastfolge gesprochen, die zu mir meinten: „Weißt du, Verena, wenn du stillende Mama bist, dann bist du sehr einsam, dann beneidest du die kinderlosen Frauen, die einfach hinausgehen und was erleben können“. Ich habe gelernt, dass wir – Eltern und Kinderlose – uns gegenseitig brauchen, dass sich alle manchmal einsam fühlen und darüber sprechen sollten.

STANDARD: *In unserer Gesellschaft gilt Mutterschaft oft als selbstverständlich, Kinderlosigkeit hingegen als erklärungsbedürftig. Gab es Situationen, in denen du dich rechtfertigen musstest?*

Kleinmann: Eher nicht, mich triggert das Thema nicht so sehr. Ich denke mir dann eher: Ja, erzähl doch, was du willst. Nur bei patriarchalen Männern bekomme ich die Krise. Da denke ich mir schon: „Wer denkst du eigentlich, wer du bist, dass du mir jetzt sagen kannst, wie ich mein Leben zu führen habe.“

STANDARD: *Willst du Frauen noch was in der Kinderfrage mitgeben?*

Kleinmann: Ich habe gelernt: Tipps und Ratschläge sind doof. Aber es ist sicher gut, wenn man sich diverse Lebensmodelle anschaut und dann selbstbestimmt entscheidet, was cool für einen ist und was nicht. Sonst läuft man am Ende Gefahr, etwas zu tun, nur weil es der gesellschaftlichen Norm entspricht.

VERENA KLEINMANN ist Podcasterin und Autorin. Im September 2025 veröffentlichte sie ihr Buch „Alle kriegen Kinder – ich zweifle“ bei Rowohlt. Am 21. Oktober startet die zweite Staffel ihres Podcasts „(K)ein Kinderwunsch“ (ARD).